

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 15

Artikel: Mein Garten
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mein Garten

Porträtiert von Thaddäus Troll

Zu unserer Wohnung gehört ein Garten.

Habe ich Garten gesagt? Das ist vielleicht ein bißchen zu viel. Das Stückchen Land hat den Flächeninhalt von ein paar aneinandergelagerten Bettvorlegern. Jeder Kleingärtner kommt sich beim Anblick meines Gartens wie ein Großgrundbesitzer vor. Aber immerhin besteht mein Garten aus ein paar struppigen Grasbüscheln, vier Wäschestangen, einem Haselnußstrauch, vielen Zigarettenstummeln, einem verdrossenen Apfelbaum, Backsteinen, einem vom Zahn der Zeit angegagten Zaun, einem wilden Rosenstock, Glasscherben, einem Forsythienbäumchen, verrosteten Blechbüchsen und einer handbreiten Blumenrabatte.

Sie mögen aus dieser Schilderung schließen, daß die Interessen der Dame, die vor uns Wohnung und Garten bevölkerte, nicht auf dem Gebiet der Bodenkultur lagen, was sich auch im Zustand des Parkettbodens zeigte.

Nun galt es, diesem Stück Land, das so nachlässig bebaut worden war, zu neuer Blüte und Frucht zu verhelfen.

Sollten Sie, verehrter Leser, den schönen Beruf eines Gärtners ausüben, so bitte ich Sie, die Lektüre dieses Berichts abubrechen. Ich bin auf dem Gebiet der Bodenbestellung ein Laie. Deshalb könnte die Schilderung meiner Gartenarbeit Ihre heiligsten Gefühle verletzen. Zunächst wurde ein Familienrat einberufen, der einen Gartenbebauungsplan beschließen sollte. Aber wir konnten uns nicht einigen. Barbara wollte Kräuter anpflanzen. Unsere älteste Tochter Minz wollte Palmen, Bananen und Orchideen wachsen sehen, während Maunz, die jüngere, um den Anbau von Kartoffelpuffern mit Apfelkompott bat. Unter solchen widerstrebenden und wirklichkeitsfremden Forderungen besann ich mich auf meine Ahnenreihe, die von einigen Bauern und Weingärtnern geziert wird. Ich verstieg mich zu der Behauptung, die Trolls hätten schon in den verlorenen Haufen der Bauernkriege ihren Blutzoll für den Boden entrichtet, was mich als Erben

zu einem Machtwort in agrarischen Fragen berechtigte. Ich gab die Lösung aus: Auf unserem Grund und Boden wird eine Frühlingsblumen-erzeugungsschlacht geschlagen.

Dem ehernen Klang dieses bombastischen Wortes konnte sich die Familie nicht verschließen. Barbara besorgte die Waffen für die Erzeugungsschlacht: einen Spaten, einen Rechen und eine Gartenschere. Also aufgerüstet gingen wir dem Garten zu Leibe.

Zunächst wurde gereinigt, wobei der organische Unflat vom anorganischen Unrat getrennt wurde. Es war Herbst. Der Unrat bestand aus Konservendosen, Steinen, Glasscherben und verrosteten Töpfen. Er wurde bei Nacht und Nebel auffällig in das ebenso verwahrloste Grundstück des Nachbarn geworfen. Der Unflat (faule Äpfel, Zigarettenstummel und welke Blätter) wurde mit Küchen-Abfällen (Kartoffel-, Eier- und Orangenschalen) angereichert und bildete den Komposthaufen, der in jahrelanger Kleinarbeit still vor sich hin verwesen und dem strapazierten Boden wichtige Aufbaustoffe liefern soll.

Dann grub ich um und wartete auf die erhabenen Gedanken, die einem bei dieser Tätigkeit kommen sollen. Es kamen aber keine. Dafür kamen viele Regenwürmer ans Tageslicht. Ich behandelte sie wie Passagiere erster Klasse eines Luxusdampfers, weil ich gelesen habe, daß diese nützlichen Tiere den Boden lockern, indem sie ihn verspeisen und wieder von sich geben. Ich bedankte mich bei jedem einzelnen Regenwurm für seine Mithilfe.

Die Gartenarbeit belebte den Kreis-

lauf und verschmutzte Schuhe und Wohnung. Wie ein gelernter Friseur stutzte ich Bäume und Sträucher mit der Gartenschere. Jetzt stand der Winter vor der Tür und es galt, Minen in Gestalt von Blumenzwiebeln für die Erzeugungsschlacht zu legen.

Ich kaufte in einem Geschäft so viel Zwiebeln ein, daß mich der Verkäufer fragte, wo meine Plantagen lägen. Dann wurde der knappe Boden wie eine Festung mit Kanonen, mit Blumenzwiebeln bestückt. So entstand ein unterirdisches Zwiebelmuster. Mancher Zwiebel wurde als Nährboden ein fauler Apfel beigegeben. (Bitte diesen Tip nicht weitersagen, weil ich nicht feststellen konnte, ob sich die Zwiebeln mit den Äpfeln vertragen.) Gehobene Stimmung und ein Hexenschuß belohnten die mühevollen Setzarbeit.

Nun stand dem Winter nichts mehr im Weg. Er kam und ich schnitt Forsythien und Kirschzweige, die so unvorsichtig waren, aus Nachbars Garten über den Zaun zu schauen. Dabei erwies es sich, daß das Sprichwort, unrecht Gut gedeihe nicht, falsch ist. Nachbars Kirschen und Forsythien blühten in unseren Vasen üppig, während meine eigenen Zweige nur dünne und bleichsüchtige Blütchen zeigten. Das verleitete mich zu der Feststellung, daß die dümmsten Städter die dicksten Forsythien haben.

Der Garten diente im Winter den Tieren als Unterschlupf und mir als Vorwand. Bei den Vögeln der Umgebung schien es sich herumgesprochen zu haben, daß ich einen Komposthaufen mit ff Vogelde-

katessen angelegt habe. Auch Hunde und Katzen fanden sich ein, um in den Abfällen zu wühlen. Barbara stellte fest, daß sich mein botanischer Garten zum Tierpark erweiterte und versprach mir, daß der Komposthaufen im Sommer eine Brutstätte für Fliegen und Mücken und ein Tummelplatz für Mäuse werde.

War ein eiliger Brief zu beantworten, sollte ich Fotos einkleben oder kam Tante Käthe auf Besuch, so schützte ich dringende Gartenarbeiten vor und ging mit Rechen und Spaten in Eis und Schnee hinaus, was mir in der Nachbarschaft den Ruf eines Sonderlings eintrug. Dafür unterließ ich es, Nähmaschinen und Radioapparate zur Reparatur auseinanderzunehmen, worüber Barbara sehr froh war, und was uns viel Geld ersparte.

Der Garten strapazierte die Nerven. Jeden Morgen wurden Wetterbericht und Thermometerstand und ihr Einfluß auf meine keimenden Zwiebeln analysiert. War es zu kalt, fürchtete ich, daß sie erfrieren, wurde es föhlig, so bangte ich um zu schnelles Wachstum, dem ein Reif in rauher Frühlingsnacht ein Ende bereiten könnte. Die Familie mußte Moos sammeln, um die Keime im Vorfrühling zu schützen und der zerhackte Weihnachtsbaum wurde als schützender Teppich über die unter Tage zur Erzeugungsschlacht angetretenen Rekruten benützt.

Die Februarsonne weckte den ersten Keim aus dem Boden. Sofort wurde der Garten für jeden Publikumsverkehr gesperrt. Die Wäsche sollte trocknen, wo der Pfeffer wächst.

Und nun begann ein üppiges Treiben. Erst brachen die Schneeglöckchen aus dem Boden und hatten es mit Blüten so eilig, als ob sie wüßten, daß der Platz knapp wird. Dann traten sich die Krokusse, die meine Töchter Kroküsse nannten, gegenseitig auf die Zehen. Und als schließlich Osterglocken, Hyazinthen, Tulpen und Narzissen zur Blumen-erzeugungsschlacht antraten, da war der Garten ein bunter duftender Teppich, auf dem sich die Blumen gegenseitig verdrängten, so daß ein Psychotherapeut schwerste Befürchtungen für das gestörte Unterbewußtsein meines Gartens gehabt hätte.

Die Frühlingsblumen-Erzeugungsschlacht war ein Sieg. Nur der Komposthaufen hielt sich in einer Igelstellung des Verfalls.

Nun habe ich gelesen, daß sich die Zwiebeln jedes Jahr vermehren. Bei diesem Gedanken bricht mir der Angstschweiß aus. Ich fürchte, ich werde doch einen Gärtner konsultieren, damit der Garten den Sommer übersteht.

